

Begegnungen mit dem 925-jährigen Hüfingen

Von Hugo Siefert

Wenn Hüfingen 925. Geburtstag feiert, müsste dann nicht einer her, der Lob spendet, lateinisch *laus*? Also ein *Laus*-Bub?¹ Einer, der ohne – nach einem Wort von Gustav Droysen – „eunuchenhafte Objektivität“² nicht streng chronologisch vorgeht, sondern einen – ursprünglich rhetorischen – Streifzug durch Hüfingens Geschichte unternimmt und mehr episodisch und mitunter eingefärbt³ von Lucian Reichs „liebenswertem“ und „ordeligem Städtli“ zu erzählen versucht?⁴

Über das Lebensalter einer Dame soll gewöhnlich nicht geredet werden. Ist oder war sie jedoch eine wichtige historische Persönlichkeit oder haben wir es mit einer lebendigen städtischen Jubilarin zu tun, mag das anders sein.

Am Anfang stehen drei Fragen und ein Register:

- Sind erstens Stadtgeschichte und Stadtleben nicht merkwürdig widersprüchlich, verrückt, ungerecht und von allem auch noch das Gegenteil? Entziehen sie sich deshalb nicht einer abgekürzten und wie gesagt ausschließlich lobenden Betrachtung?
- Zweitens: Warum lohnt trotzdem die Beschäftigung mit einer Gemeinde, deren Geschichte und Gegenwart Licht und Schatten aufweisen und geprägt sind von Freud und Leid und eben auch von Werden und Vergehen? Und ist
- drittens die bregstädtische Geschichte nicht auch eine Geschichte der Beziehungen zwischen (dem zeitweilig Fürstlich Fürstenbergischen) Donaueschingen und Hüfingen, die abwechselnd rivalisierende Konkurrenten und gut-nachbarliche Partner gewesen sind und mal auf Konfrontation, mal auf Kooperation gesetzt haben?

Normalerweise beschließen Register einen langen Bericht. Jetzt werden einmal zu Beginn Begriffe und Namen aufgezählt; sie sollen gewissermaßen Kompass sein:

Allerheiligen, Baptistle, Carolina, Donau, Eckerle, Fetzer, Gleichauf, Huc, Impekoven, Joseph Wilhelm Ernst, Kern, Leo, Mann, Narr, Ost, Pevensy, Quellen, Richard, Schafbuch, Tinctorius, *Ulcerosa Stomatitis*, Vetter, Wohleb, Xaver, Ypsilanti, Zuckmayer.

Reisen und Erinnern

1756 ist der „arme Mann im Tockenburg“, Ulrich Bräker, auf dem Weg vom Rheinfall her in ein „liebes, friedames Städtchen“⁵ gekommen. Schade, es war Rottweil und nicht Hüfingen. Der „kleinern Orte“ konnte und wollte er offensichtlich „nicht gedenken“.

Goethe dagegen hat 1797 die Stadt auf seiner Schweizer Reise nicht passiert. Sie hat ihn in umgekehrter Richtung durch die Gegend um Spaichingen und Tuttlingen herum mit dem Ziel Schaffhausen geführt, wo ihn das Benediktinerkloster Allerheiligen nicht interessiert hat. Bestimmt hätte er bei einem dortigen Besuch erfahren, welche Rolle es im Zusammenhang mit der ersten Erwähnung von Hüfingen gespielt hat. Jedenfalls betont sein „18. Sprichwörtliches“⁶

Zierlich Denken und süß Erinnern

Ist das Leben im tiefsten Innern:

Erinnerung ist lebenswichtig. Erst dann werden wir zu geschichtlichen Wesen, wenn wir über uns nachdenken und unser Gedächtnis entsprechend auffrischen. Über die flatterhafte Rosalinde und ihr operettenseliges⁷

Glücklich ist, wer vergisst,

Was doch nicht zu ändern ist

hätte der Weimarer Dichterstern, wäre er noch am Leben gewesen, nur den Kopf geschüttelt.

Der Mensch braucht ein Nest. Auch wenn er längst flügge ist, dünkt ihm seine Stadt was Besonderes. Was „Liebes“, wie seine Nestbewohner Gottfried Schafbuch und Lucian, der dritte Reich, ihr „altertümliches Städtlein“ wiederholt loben. Andere, fernere Städte findet sie weniger heimelig. Verständlich, dass sie das Heimweh⁸ erfasst.

Erinnerung? Das sind auch Gottfried Schafbuchs alemannische Gedichte. Erinnerung in der Mundart ist genauer als die in der Hochsprache. Deshalb schrieb er im Dialekt, von Goethe⁹ als Element geschätzt, „in welchem die Seele ihren Atem schöpft“. Ohne Rühr- und Heimatseligkeit erdete er gewissermaßen Figuren und Geschichten und gab ihnen eine sprachliche Heimat.¹⁰ Die Mundart wird hörbar; seine – wie auch immer begrenzten – poetischen Möglichkeiten werden spürbar.

„Wann de Hermann net gewäse wehr ...

... *do hette die Remer Deitschland ganz unnerjocht.*“ Und „*vielleicht dehte mer*“, ergänzt Handwerksbursche Schmidt in Ernst Elias Niebergalls Lustspiel¹¹ *Datterich*, „*alleweil ladeinisch schwätze.*“

Wahrscheinlich bekannter sind Heinrich Heines Caput XI in *Deutschland – ein Wintermärchen* (1844)¹² und Scheffels ulkige Geschichtsdeutung sowie seine Lied-Version *Als die Römer frech geworden, zogen sie nach Deutschlands Norden* von der bei Kalkriese im Osnabrückischen, nicht im Teutoburger Wald, geschlagenen und im 17. Jahrhundert vom Paderborner Bischof Ferdinand von Fürstenberg (dem westfälischen!) dorthin verlegten Varusschlacht¹³, deren 2000. Wiederkehr in diesem Jahr gefeiert werden kann.

Nun wurde im letzten Jahr *nur* ein 925-jähriges Jubiläum begangen; genauso gut darf sich Hüfingen auf seine römischen Wurzeln besinnen. Brigobannis hatte jedoch Pech. Es erhielt nicht wie Rottweil¹⁴ oder Ladenburg das römische Stadtrecht (mit Magistrat, zwei Bürgermeistern, eigener Polizei und eigenem Gemeinderat), um einen noch älteren Stadt-Jahrtag – vielleicht einen 1925. – feiern zu können.

Trotzdem besitzt Hüfingen mit Kastell und Gutshof sowie vor allem mit einer mächtigen Badeanlage wertvolle Zeugnisse römischen Lebens und hoher Zivilisa-

tion im rechtsrheinischen Dekumateland. Wie werden ab 2012 Scharen von Archäologie-Fans dorthin eilen, wenn das Ganze als „Römer-Erlebnispark“ mit Rottweil, Trier oder Ladenburg konkurrieren wird!

An der zweiten Grabung Eckerle, der Freilegung des Dorfes im Mühlöschle, waren 1957 Donaueschingers Unterprimaner beteiligt und haben für 1,33 DM Stundenlohn und bei einer Woche schulfrei manche ohne heute übliche Magnetometer, ohne geoelektrische Messung des Erdwiderstandes und ohne GPS-Navigationshilfe geortete kostbare Münze, viel Terra Sigillata, Reste von Küchengeschirr, Gewandspangen sowie Schweinerippen zutage gefördert¹⁵. Mitunter haben die Schliemannen gelästert, wie weit die Römer damals den noch *auf Bärenhäuten liegenden „Baarbaren“* voraus waren.

Ein paar dieser Hilfsarchäologen könnten heute schlechten Gewissens die mittlerweile überbaute Grabungsstätte besichtigen. Eine Glasscherbe, der Boden einer rot glänzenden Schüssel mit dem Stempel der Töpferei *Vindonissa/Windisch*, eine Fibel verschwand in der Hosentasche eines Ausgräbers, der nur hoffen kann, dass diese Tat vom Scherbengericht entweder als eine Art Mundraub – Soll etwa der Ochse beim Dreschen einen Maulkorb angelegt bekommen¹⁶ – behandelt wird oder einfach verjährt ist; so käme der Schlingel noch einmal davon.¹⁷

Jetzt existiert Hüfingen

Als China mit seiner 2-Millionen-Hauptstadt Hangzhou etwa so viel Einwohner zählte wie das heutige Deutschland, vor dem weltgeschichtlichen Hintergrund des Investiturstreits mit der dreifachen Gretchenfrage, ob

- der Kaiser bei der Papstwahl mitentscheiden, ob
- er von ihm abhängige Bischöfe einsetzen soll oder nicht und ob
- der Papst über den Kaiser richten können soll,

und im selben Jahr, in dem König Heinrich IV. nach dem bekannten Gang nach Canossa Rom eroberte, dort zwar seinen päpstlichen Widersacher Gregor VII. nicht zu fassen bekam, dennoch über ihn triumphierte und sich vom Gegenpapst Klemens III. zum Kaiser krönen ließ, 1083 also hat Huc (oder Hugo) de *Hiuvinga* die kleine alemannische Sippensiedlung aus der Taufe gehoben.¹⁸

Sein mit dem Kloster Allerheiligen urkundlich bezeugtes Gütertausch- und Gütervergabegeschäft ist der Anlass für das Stadtjubiläum – damals freilich kein sonderlich weltbewegendes Ereignis.¹⁹

Aufsehen erregend war dagegen eine Landnahme zwanzig Jahre²⁰ zuvor. Als nämlich der 38-jährige Normannenherzog Wilhelm I., the Conqueror, England zu erobern begann, kam er mit einer gewaltigen Flotte vor Pevensey gesegelt. Mit einem Satz sprang er an Land und fiel zum Entsetzen seines ohnehin abergläubischen Gefolges²¹ unheroisch auf die Nase. Wilhelm raffte sich mit schmutzigen Fingern auf, rief seinen unfreiwilligen Kotau geistesgegenwärtig umfunktionierend: „Nun halte ich dich in Händen, Land der Angeln!“ und machte den Weg frei für seine Königsherrschaft auf der Insel.²² Leider war diese denkwürdige Szene auf dem fantastischen Teppich von Bayeux nicht mehr unterzubringen.²³

Der früheste deutsche Originalbericht über Wilhelms Nachbarinsel Irland findet sich übrigens im *Merigarto*, der ältesten frühneuhochdeutschen Erdbeschrei-

bung überhaupt. Diese „Meer-Garten“-Erdkunde, in der GOTT nicht vorkommt, ist gleich doppelt interessant:

Erstens ist sie wohl zwei Jahre nach Hüfingens erster Erwähnung – vermutlich in Unterfranken oder Niederbayern – entstanden. Und zweitens wurde das Pergament-Doppelblatt aus einem Einband der Prager Fürstlich Fürstenbergischen Bibliothek in Donaueschingens F.F. Hofbibliothek aufbewahrt, 1992 vom Land Baden-Württemberg erworben und zu guter Letzt der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe²⁴ überlassen, das gleiche Schicksal als Manuskript mit Migrationshintergrund wie andere Kostbarkeiten erleidend.²⁵

Mit dem Rechtsakt an der Breg wurde Hüfingens Existenz bestätigt – abgesehen von einem sagenhaften Zusammenwachsens dreier Gehöfte²⁶ – und es ist somit um Einiges älter als München, das zuletzt *erst* seinen 850. Stadtgeburtstag feierte.

Das Fürstenbergische Urkundenbuch FUB verzeichnet für 1292 das Recht, im Dorf (vor dem später genehmigten 220 m langen Wochenmarkt) Jahrmarkt abzuhalten und sich 1320 Stadt zu nennen.²⁷

Dorf und Stadt, seit 1349 unter österreichischem Schutz, waren allerdings (ähnlich wie in Breisach, Stühlingen oder Rottweil) getrennt und wurden 1356²⁸ als „die Burg, die Stadt und das Dorf Hüfingen“ gezählt. Mittlerweile wurde das Dorf ummauert, so dass man „von den beiden Städten“ sprach²⁹, die schließlich 1452 ein gemeinsames volles und angeblich teilweise an Rottweiler Vorbild angelehntes Stadtrecht bekamen.³⁰ Der „fromme veste jungkher heinrich von Almishofen der elter zu der Nuwenburg“ beurkundete³¹ mit Anhängung seines Insiegels den Bürgern zu Hüfingen“ diese Abmachung.

Schlechte alte Zeit

„Die Weltgeschichte ist“, nach dem Philosophen Hegel, „nicht der Boden des Glücks“. Und eingeschränkt gilt auch für Hüfingens Vergangenheit, dass „die Perioden des Glücks ... leere Blätter in ihr“ sind.³²

Für das Jahr 1336 registrieren wir die Ermordung des Villingers Johannes von Thierberg durch Konrad von Blumberg, der 1342 vom Reichenauer Abt Eberhard die Kelnhöfe in Donaueschingen und Bräunlingen verpfändet bekommen hatte.³³ Nicht dass die Romäusstädter mit der Bestrafung des Mörders zufrieden gewesen wären. Sie erstürmten die Stadt. Die Bürgerschaft sollte büßen und 1387 zusehen, wie nach langjährigen Rechtsstreitigkeiten der große Zehnt zu Hüfingen von den Vettern Bertolds von Blumberg an die Herren von Schellenberg abgetreten werden musste, die über Bertolds Schwester Guta die Herrschaft Hüfingen geerbt hatten.³⁴

Ähnlich 1525, als die Hüfinger dafür, dass sie dem Bauernhaufen unter Hans Müller von Bulgenbach ihre Stadttore öffneten, das blutige Strafgericht des Schwäbischen Bundes zu spüren bekamen.

Oder im Dreißigjährigen Krieg: Das Toben der Württemberger in der erst vor kurzem (1620) für viel Geld von der Landgrafschaft Fürstenberg gekauften Stadt und das Blutbad, das sie 1632 hier anrichteten, sind äußerst schmerzliche Ereignisse. Wie für das Haus Fürstenberg der Tod des Fürsten Karl Friedrich aus der Linie Meßkirch-Wildenstein. Er soll am 7. September 1744 einem plötzlich auftretenden Blutsturz erlegen sein, als er in den hiesigen Revieren jagte.³⁵

Narren und Rebellen

Aufgeführt gehören sodann die Personen, denen Lippenbekenntnisse zur Demokratie nicht reichten, sondern die sich nach einem Max Frisch zugeschriebenen Wort in die eigenen Angelegenheiten einmischten, sich der Obrigkeit entgegenstellten und Freiheit und Gerechtigkeit, Bildung und Wohlstand verlangten.

Oder die als verdiente Träger des Ordens wider den tierischen Ernst *denen da oben* einfach eine Nase drehten und sie mit Witz und Spott hinters Licht führten: „Wer a sagt“, meint der Knabe in Bert Brechts *Der Neinsager*, „der muss nicht b sagen. Er kann auch erkennen, dass a falsch war.“³⁶

So inszenierte der 1736 geborene „Erznarr“ Baptist Moog, das Baptistle, Mitte des 18. Jahrhunderts eine fasnachtliche Eulenspiegelerei, mit der er – getreu dem (nicht nur) arabischen Sprichwort: „Hast du Närrisches zu erledigen, dann schicke einen Narren“ – in die Fußstapfen von Michel Nar trat, eines *dorechten*, von Graf Johann Werner von Zimmern (1480–1548) aufgezogenen *mentschen*. Dessen Sohn Froben Christoph gibt in seiner Chronik³⁷ unter anderen diese Geschichte zum Besten:

Der Schalk ministriert in Meßkirch, hat jedoch das Glöckchen vergessen, das bei der Wandlung läuten muss. Ohne zu zögern klingelt er mit schellenbesetzter Narrenkappe so sehr, dass „abermals sein gelacht worden“ und er mit seinem närrischen Tun die katholische Messe radikal umkehrt. Aus ihrer Verwandlung des Irdischen (Brot und Wein) ins Himmlische macht das Läuten der Narrenglöckchen die Feier der Wandlung des Himmlischen ins Irdische.³⁸

Der Hüfinger Fenstergucker widersetzte sich den Anordnungen des Hauses Fürstenberg – Grund für das Verbot des Narrentreibens war vermutlich die nach dem Tod der Fürstin Maria Anna zu Fürstenberg am 12. November 1756 angeordnete Hoftrauer – dermaßen schlitzohrig, dass 1848 sein Streich erst vom Radolfzeller „Kappedeschle“, zwei Jahre darauf von einem Konstanzer Wunderfitz nachgeahmt wurde.

Diese Linksdenker und Schelme ihrerseits stehen in der Tradition von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausens *Abentheurlichem Simplicissimus*. Gleich im Ersten Buch gibt er nämlich „durch hohe Reden seine Vortrefflichkeit zu erkennen“, er, dem „in der Welt alles seltzam vorkommt / und er hingegen der Welt auch“, „dann ein Narr machet 1000. Narren“.³⁹

Ein zweiter Urvater ist Abraham a Sancta Clara alias *Gaudentius Hilarion*. Der in fürstenbergischen Landen Geborene hatte im „großen Narrennest Narbona“ zwölf Schelme ausgemacht, in deren Reihe das Baptistle gut gepasst hätte.

Johann Peter Hebel könnte mit seinen geradezu sprachartistischen Kalendergeschichten als dritter geistiger Verwandter gelten. Der Filou⁴⁰ (im *Mißverständnis*) oder *Der wohlbezahlte Spafvogel*, vom Juden Mauschel nach Strich und Faden veräppelt, entsteigen dem „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes“ – wohl auch zur Freude des 16-jährigen Lucian Reich junior.

Er fertigte 1833 vom *Joma-Arichta*-Gottesdienst⁴¹ in der Rödelheimer Synagoge eine Bleistiftskizze an, bei der es ihm nicht allein darauf ankam, die Lebhaftigkeit des Gebets und die religiöse Zeremonie als solche abzubilden. Der Bilderbogen erzählt vielmehr, wie ein kleiner Strolch⁴² einem frommen Beter heimlich das Schnupftuch aus der Tasche seines Gebetsmantels stibitzt, beobachtet von zwei

Kumpanen, die anscheinend nicht so recht wissen, was sie von diesem Hand-Streich halten sollen.⁴³

Dem knitzen Baptistle selbst wurde freilich die Rolle eines F. F. Hofnarren (einen offiziellen gab es offenbar nicht) geradezu aufgedrängt; mit Köpfchen nutzte der „Kontravenient“⁴⁴ seine eben errungene Narrenfreiheit gleich doppelt, indem er auf „freiem Feld“ am Schellenberger Wald weiter seine Possen trieb und zu Recht die Reihe der Hüfing'er Rebellen anführt.⁴⁵

Ende Oktober 1806 demonstrierten vor dem Schloss des mittlerweile badi-schen Hüfingens mehrere Bauern gegen die in ihren Augen unrechtmäßige Einberufung zum Wehrdienst. Heftig ihre mitgebrachten Holzprügel schwingend, wollten sie den Witwensitz der erst 29-jährigen Fürstin zu Fürstenberg (1777–1846) stürmen; sie zogen jedoch ab, als mitgeteilt wurde, Carolina habe längst das Weite gesucht.

Im Behlaer „Rössle“, wohin die „Aufständischen“ geeilt waren und wo sie nach einer Manöverkritik offenbar weitere Schlachtpläne schmiedeten, wollte der hier verheiratete F. F. Kontingentsoldat Fetzer seinen Abendschoppen einnehmen. Nicht gerechnet hatte er mit den ebenfalls hier zechenden „widerständischen Konskribenten“, die ihn auf der Stelle zu entwaffnen und zu erschießen drohten. Fetzer beteuerte heftig seine Unschuld. Nein, die Gemusterten seien so etwas wie seine Freunde. Man glaubte ihm und so kam er noch einmal davon.



In der Rödelheimer Synagoge, Zeichnung von Lucian Reich jun. (Archiv Baarverein).

Umgehend berichtete er in der Hüfingener Oberamtskanzlei (im Schloss) dem Oberamtmann von einem geplanten Angriff der Aufständischen, die es besonders auf die Waffen im Zeughaus abgesehen hätten. Jetzt alarmierte Bürgermeister Stuckle die Bürgerwehr, um schnell mit scharfer Munition versehen „Landesherrn und Obrigkeit vor dem tollkühnen Haufen von Burschen“ zu schützen und für „Ruhe und Ordnung“ zu sorgen.

Tags darauf marschierte F. F. Kontingentsmilitär unter Major von Neuenstein in der von der Bürgerwehr fest im Zaum gehaltenen Stadt ein. Die „Rebellen“ wurden verhaftet, die Tauglichen mit Gewalt eingezogen, um im reaktionären badischen Heer Dienst tun: „Der Bauer und das stolze Militär“, wie es im Badnerlied heißt, hatten also dieses Mal einander gar nicht freundlich angeschaut. Am Ende lobte Großherzog Friedrich den Einsatz der Bürgerwehr und wies mit großer Geste seine Behörden an, künftig anstatt sieben nur noch zwei Hüfingener Rekruten einzuberufen.

Von Desertion, von einer möglichen Fahnenflucht handelt die zweite Episode. In einem Brief⁴⁶ schrieb im Mai 1809 Aloys Heinemann aus Hausen vor Wald an seinem Bruder Johann, er solle sich unterwegs auf einem Marsch seiner Karlsruher Leibgrenadiergarde (unter Freiherr von Stockhorn) aus dem Staub machen. Das Papier wurde abgefangen, ein Beweis für die Aufmerksamkeit der Postzensoren, Johann bestraft. Ob auch seine Hausener Familie belangt wurde, ist nicht bekannt; in den Akten sind Repressalien jedenfalls nicht verzeichnet.

Am Vorabend der 48-er Revolution soll es in Hüfingen recht aufrührerisch zugegangen sein. Der Bismarck-Verehrer, als Justitiar des Hüfingener Oberamtmanns Leo tätige und spätere liberale Abgeordnete in der Zweiten Kammer Carl Eckard wollte solches in den örtlichen Abendgesellschaften gehört haben.⁴⁷

Die Ackerbürgerschaft ging also in der bewegenden und bewegten Zeit auf die Barrikaden und machte 1848/49 Revolution über ihre Wehrausschüsse und über den Volksverein⁴⁸, unter dessen 114 Mitgliedern keine Frau war. Aber der im zweiten Jahr des Aufstandes gegründete und 130 Personen zählende Frauenverein setzte sich auf seine Weise für eine Veränderung ein. Unermüdlich sammelte er Geld, nähte und flickte Kleidung für die republikanischen Rebellen.⁴⁹ Und noch 1908 spendete er für die bei der Donaueschinger Brandkatastrophe Geschädigten 30 M.⁵⁰ Auch wenn formale Zusammenschlüsse und damit eine organisierte Frauenbewegung im Deutschen Bund erst 1865 entsteht: eine ihrer Wurzeln findet sich 1849 mit dem Frauenverein in Hüfingen.


**Die Badische Revolution
in Hüfingen**

Freilichttheater
von Günter Koppelschäfer
Regie: Paul Sient

**Wir
sind
das Volk**

Hüfingen, Schloßpark
9.-12. u. 22.-26. 7. '98
21.00 Uhr

Eröffnung
Revolutionsmarkt
19.30 Uhr

 Mit freundlicher Unterstützung
der Sparkasse Donaueschingen

Kartenserverkauf: Südkurier-Geschäftsstelle Donaueschingen, Käfertor, Tel. 0771/50630

Revolutionstheater, Plakat des Freilichttheaters in Hüfingen vom Sommer 1998 (Stadtarchiv Hüfingen).

Warum also nicht das damalige Geschehen 150 Jahre später in einem eigenen Revolutionstheater auf die Freilichtbühne bringen? Wahrscheinlich kommt denen, die dabei waren, noch jene Szene in den Sinn, in der Carl Revellio, Bürgermeister Joseph Hug und Sägewerksbesitzer Wilhelm Steiner im Dezember 1848 mit einer Art Rüttschwur die Gründung des bald 100 Mitglieder umfassenden und stets im Ratssaal tagenden Volksvereins bekräftigten.

Er gehörte bald zu den wichtigsten im Seekreis, der deshalb die Amtsstadt Hüfingen zum zentralen Versammlungsort aller revolutionswilligen, „mobilisierten, aber nicht organisierten“⁵¹ Bauern, Tagelöhnern und Handwerkern gewählt hatte. Diese in Hüfinger Wirtshäusern versammelten demokratischen Bürgerinitiativen rief Friedrich Hecker am 13. April 1848 auf⁵², sich bewaffnet den Donaueschingern anzuschließen, denn

Der Augenblick der Entscheidung ist gekommen!

Worte können unser Recht und unsere Freiheit nicht erobern.

Alles, was Recht ist

Angst, Schrecken und kriegerischer Ingrimm füllen etliche Seiten der Hüfinger Chronik. Der Umgang mit Recht und Unrecht ist noch heute im Köpferplatz, Galgenberg⁵³ und Hexenberg sowie dem zeitweilig als Gefängnis dienenden und ausgerechnet am „Süßen Winkel“⁵⁴ liegenden Wehrturm – „Sumsterturm“, früher „Karchetürmle“ – gegenwärtig.

Überdies sind manche einheimischen Scharfrichter über die Baar hinaus bekannt geworden⁵⁵ und haben ihr brutales Handwerk als das „bedenkenlose Durchhauen eines Kohlhauptes und ein Schluck Wassers“ verrichtet, wie es der Philosoph Hegel 1807 mit Blick auf die Blutknechte der Französischen Revolution formuliert hat.⁵⁶

Für 1452 kann ein Rechtszug von Hüfingen nach Rottweil ans Kaiserliche Hofgericht nachgewiesen werden⁵⁷ und 1631/32 machte ein einheimisches Stadtgericht mit dem Rottweiler Kaiserlichen Hofrichter Johann Werlin dem hohen fürstenbergischen Beamten und Richter Mathias Färber-Tinctorius den (Hexen-) Prozess, ließ ihn sowie Verena Hornung und Magdalena Schenk aus Bräunlingen⁵⁸ brutal foltern und anschließend hinrichten.⁵⁹ „Besonders grauenhaft“, heißt es später in einer Kirchengeschichte der Baar,⁶⁰ „ging es in Hüfingen zu.“



Plakat des Freilichttheaters in Hüfingen vom Sommer 2003 (Stadtarchiv Hüfingen)

Im Vergleich dazu übertrifft freilich die Gegenwart mit ihrer Gewaltbereitschaft das hier Geschilderte bei Weitem.⁶¹

Schlimm ist, dass all diese Vorgänge Kirchen- und Staatsaktionen waren und dass der altchristliche Verzicht auf Körperstrafen gegenüber Häretikern Zug um Zug in Vergessenheit geriet. Die in früheren Zeiten am biblischen Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen orientierte Gelassenheit und Toleranz („Lasst beides wachsen, bis die Ernte kommt“, Mt. 13,30) ging zunehmend verloren.⁶² Trotzdem läßt „politische und historische Schuld der Mensch auf sich, nicht Staat oder staatliche Maschinerie, nicht das unbekannte Kollektiv und erst recht nicht das unbekanntes Schicksal, hinter dessen dunkle Fittiche wir uns flüchten.“⁶³

Hexenangst hat angeblich den achtjährigen hier aufgewachsenen späteren Stuttgarter Kriegs- und Hofmaler Johann Baptist Seele (1774–1814) zum Basteln eines „Agathenzettels“⁶⁴ veranlasst. An Stall- und Haustüren angebracht, sollten sie die missliebigen Zeitgenossen und vermeintlichen Ungeheuer vertreiben helfen. Offenbar hielten sie im Dezember 1760 den Hondinger Johann Georg Greiner nicht davon ab, die *Allerheiligste Jungfrau und Gottesmutter Maria* zu lästern. Ein Fall, „propter Blasphemiae hereticalis mediatae“, mit dem sich der *Fürstenbergische Hofrath & Oberamtman*n in Hüfingen auseinanderzusetzen hatte.⁶⁵

1758 befahl Fürst Joseph Wilhelm Ernst ein Zuchthaus zu bauen⁶⁶ – Gefängnis, Spital, Irrenanstalt, Arbeits- und Waisenhaus in einem – mit dem Versuch, erzieherische Maßnahmen mit einer therapeutischen Behandlung zu verknüpfen.⁶⁷

Die Rechtssachen waren umfangreich und vielfältig. Zum Beispiel hatte sich die Justizkanzlei im Jahre 1808/09 mit der in Hondingen ausgebrochenen Scharlachepidemie⁶⁸ auseinanderzusetzen und sollte in Absprache mit dem F.F. „Landchaftschirurgen Hofrath Doctor v. Engelberg zu Donaueschingen“ Quarantänemaßnahmen ergreifen.

In der vorübergehend (1834) in ein „Correctionshaus für leichte Verbrecher“ umgewandelten und eine Zeitlang von Lucian und Franz Xaver Reichs Großvater⁶⁹ verwalteten⁷⁰ Haftanstalt und späteren Knabenheim Mariahof, saßen auch Donaueschinger Strafgefangene ein.

Mit ihr und dem örtlichen F.F. Justizamt war das „ordelige“ Landstädtle gewissermaßen zur F.F. Residenz des Rechts und der Ordnung aufgestiegen und hatte 1908 die beim großen Stadtbrand obdachlos gewordenen Insassen des dortigen Amtsgefängnisses kurzerhand im hiesigen zeitweise als Lazarett genutzten Spital in Gewahrsam zu nehmen.⁷¹

Hilfst du mir, helf ich dir

In der Folgezeit konkurrierten Hüfingen und Donaueschingen einerseits miteinander und versuchten sich gelegentlich auszustechen. Andererseits befruchteten sie einander und unterstützten sich gegenseitig – wie oftmals zwischen Nachbarn üblich.

Für die Hüfinger Entwicklungshilfe stehen Franz Xaver Reichs recht ansehnliche Steinbildwerke⁷² im Donaueschinger Residenzviertel. Nachdem 1847 die vom Fürstenbergischen Archivar Peregrin Merk (1721–1776) betreute umfangreiche F. F. Naturkundesammlung mit Exponaten des Rottweiler Bergrats Friedrich August von Alberti ins Hüfinger Schloss verfrachtet war, schmückte der Künstler 1868

mit Terrakotten die Fassade der eben fertiggestellten F.F. Sammlungen am Karlsplatz aus, dessen Medaillons in der Gemäldegalerie von Rudolf Gleichauf stammen. Hierher zog 1868/69 die Kollektion, so dass im Schloss das neue Landesspital⁷³ seinen Betrieb aufnehmen konnte.

Neben der mittlerweile am Zusammenfluss gelandeten Donauquell-Allegorie und außer der Mitgestaltung der Donauquelle selbst sind Reichs Terracotta-Relief (1869) mit den possierlichen Jägerputten an der Fassade des ehemaligen Zeughauses am „Fruchtkasten“ (Karlsplatz) beachtenswert.

Auch den Trachtenmaler und Illustrator der Herderschen Bibel, Joseph Heinemann, zog es nach Donaueschingen. Sein 1872 aufgestelltes Rosenkranzbild, das 1875 gemalte und 1931 vom Vater des berühmten KZ-Arzt Hans Eisele⁷⁴ überarbeitete Altarblatt des Marienaltars – Auftraggeber war Stadtpfarrer Heinrich Feurstein – sowie die Werke des Kirchen- und F. F. Hofmalers Franz Joseph Weiß (1735–1790) werden demnächst in der sanierten Stadtkirche St. Johann wieder zu sehen sein. Am Treppenaufgang zum Kirchplatz selbst hat F. X. Reichs Sohn Bertold (1844–1925) die Ölberggruppe vervollständigt.

Wer jetzt am F. F. Archiv an der Haldenstraße 3 kurz stehen bleibt, dem wird das Ziergitter im Giebel über dem Eingang auffallen, ein Werk des Hüfingers Schlossermeisters H.G. Kaltenbach, der sich bereits mit ähnlichen Arbeiten am F. F. Landesspital und am Knabenheim Maria Hof verewigt hatte.⁷⁵

Entlang der Karlstraße stadteinwärts spazierend, passiert man das früher so genannte Kapferer-Haus. Dieses wohl im 16. Jahrhundert errichtete Gebäude kauften während des Dreißigjährigen Krieges die Hüfingers Freiherren von Schellenberg und machten es zu ihrem gelegentlichem Wohnsitz und sich selbst nachweisbar zu halben Donaueschingern.

Die kleine Monografie über die Letzten dieses Geschlechts schickte Lucian Reich am 24.05.1870⁷⁶ mit der Bitte um Veröffentlichung an den Vorsitzenden des Baarvereins, F. F. Hofbibliothekar und Herausgeber der Zimmerischen Chronik, Karl August Barack. Dieser bat in seinem Antwortbrief am 03.07.1870⁷⁷ den „wackeren Landsmann in der Ferne⁷⁸ [in Rastatt; H.S.], dem heimatlichen Vereine seine warme Theilnahme treu erhalten zu wollen.“

Umgekehrt sagte hundert Jahre danach F. F. Baumeister Joseph Salzmann nach vorübergehendem⁷⁹ Aufenthalt in Rottweil der F. F. Residenzstadt Adieu, um sich in der „Reichsstadt“ niederzulassen,⁸⁰ wo 1881 der F. F. Archivar Franz Ludwig Baumann als rhetorischer „Entwicklungswahlhelfer“ auftrat, um Stimmen für die Zentrumsparterie werbend.

Zweifellos ist Donaueschingens Kulturentwicklung und Machtentfaltung aus Hüfingers Quellen gespeist worden. Das Ausmaß dieser Anleihen ist jedoch zu gering, um zu behaupten,⁸¹ ohne diese Impulse hätte sich Donaueschingen nicht modernisieren können. Zumindest ist eine so genannte „Vorteilspartnerschaft“⁸² entstanden.

Ein älterer Stadtgeograf sähe im Übrigen in diesen Vorgängen Anzeichen Push-and-Pull-Theorie. Versucht sie doch zu erklären, wie eine Stadt Personen in die Nachbarschaft schubst, pusht, und beispielsweise zum Wechsel der Wohnung oder des Arbeitsplatzes bewegt.

Grund dafür sind Pull-Faktoren, das heißt (zerrende) Anziehungskräfte, die von einem anderen Ort ausgehen. Im Grunde will der Abwanderer oder Kreisstadt-Flüchtling die attraktiveren Angebote in den Bereichen Arbeiten und Wohnen, Sich versorgen und Sich erholen, die besseren Grunddaseinsfunktionen nutzen.

Das Ämterkarussell dreht sich schnell

Unter Fürst Joseph Wilhelm Ernst begann zwischen Hüfingen und Donaueschingen ein regelrechtes Gerangel um wichtige Sitze von Organisationen, Ämtern und Behörden mit zentralen Aufgaben. Erst 1760 gingen die beiden chirurgischen Fakultäten – wie die Zünfte der Heilberufe, der Barbieri und Bader, hießen – in der alleinigen Donaueschinger auf,⁸³ dann wurde die Quellstadt dem eben eingerichteten Oberamt Hüfingen zugeschlagen, dessen Hauptpost jedoch 1779 das Postamt Donaueschingen blieb. 1813 hatte Donaueschingen wieder als Amtssitz die Nase vorn, um 1819 ihn wieder zu verlieren. Das Behörden-Karussell stand nicht still, die Rotation der Ämter ging weiter.

Aus dem Plan des Badischen Innenministeriums (1827), die Zünfte der beiden Städte mit Sitz in Hüfingen zusammenzulegen, wurde nichts, so sehr rebellierten die Betroffenen gegen das obrigkeitliche Karlsruhe.

1844 wurde wieder ein standesherrliches Amt Donaueschingen eingerichtet, 1849 das Bezirksamt an der Unteren Breg aufgelöst, der Ort ins „Badische Bezirksamt Donaueschingen“ integriert – eine Ordnung, die bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs bestand, als nur die Bezeichnung „Amt“ durch „Kreis“ ersetzt wurde.⁸⁴

Bis es Anfang der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts aus war mit dem Titel „Stadt“. In der badischen Städte-Oberliga durften nach der neuen Gemeindeordnung nur noch Kommunen mit mehr als 15 000 Einwohnern spielen; Hüfingen musste also in den sauren Apfel des Abstiegs beißen und führte eine Weile den missverständlichen Beinamen „Stadtgemeinde“, den es 1935 prompt wieder verlor.⁸⁵

Mit Unbehagen verfolgte man die amtlichen Absichten, es Donaueschingen zuzuschlagen. Während des Krieges verschwanden jedoch die Eingemeindungspläne in der Schublade. Und welche Ehre, dass 1951 der zeitweilige Direktor des Fürstenberg-Gymnasiums und kampfeslustige Altbadener, Staatspräsident Leo Wohleb,⁸⁶ persönlich der feierlichen Verleihung der Stadtrechte an Hüfingen beiwohnte!

Bei der großen Gemeinde- und Verwaltungsreform von 1972 blickte Donaueschingen neugierig mit dem Absicht bregaufwärts, den nächstliegenden kleineren Ort einzugemeinden. Grünes Licht hatte es per Gesetz aus Stuttgart schon bekommen; es fehlte nur noch die Unterzeichnung des Eingliederungsvertrags.

Indes hatte niemand mit Max Gilly⁸⁷ gerechnet. Als der Bürgermeister spürte, wie Donaueschingen „uns im Nacken saß“ und obwohl mit dem Wegfallen eines Bürgermeister-Gehalts und anderer Personal- und Verwaltungskosten vorsichtig gerechnet eine Million DM hätten eingespart und ins Bürgerleben und in die lokale Infrastruktur investiert werden können, wehrte er das Ansinnen des Nachbarn ab.⁸⁸

Er erreichte, dass der Landtag seinen ursprünglichen Beschluss kippte, ging selbst auf Brautschau und schaffte mit der freundlichen Übernahme von Sumpfohren, Behla, Hausen vor Wald, Fürstenberg und Mundelfingen eine neue Kommune.

Jetzt schien die Eingemeindungs- oder Fusionskuh⁸⁹ ein für alle Mal vom Eis zu sein.⁹⁰ Bis Stuttgart schien 2007 die Nachricht vom Eigenleben der beiden nicht vorgedrungen zu sein. Sonst hätte der dortige Kneippverein nicht seinen Mitgliedern vorgeschlagen, einmal zusammen auf dem Heilkräuterpfad des „Donau-eschinger Teilorts Hüfingen“ zu lustwandeln.⁹¹

Die Stadt könnte Schule machen

2009 könnte die Stadt Geschichte schreiben und mit einer zugegeben verwegenen Idee ganz wörtlich Schule machen. Sie müsste nur dem Ruf folgen: *Entwickelt endlich neue Schulmodelle! Verbessert die Schule an Haupt und Gliedern!* und zur Entlastung des Fürstenberg-Gymnasiums eine Schule bauen, welche die *gesamt-mehrgliedrig-gemeinschaftlich-reale* Nürnberger-Trichter-Schule des 21. Jahrhunderts wäre.

Man stelle sich vor, das Haus trüge den Namen Berchdolt. Zu Recht. Denn dieser maister von *Hüvingen* soll der erste Schullehrer auf der Baar gewesen sein und 1299 mit seiner Unterschrift den Verkauf eines Gutes in Pfohren beurkundet haben.⁹²

Oder die Schule heiße nach dem großen Gottfried Schafbuch; diese Namensgebung würde ihn droben im Poeten-Himmel, wo er sitzt zur Rechten von Johann Peter Hebel, nachträglich trösten. Wie hatte er doch in seinem Selbstporträt *Ech iber mech* geseufzt, das Gymnasium in Donaueschingen sei für ihn ein Heiligtum gewesen, „in das einzutreten mir die Götter nicht erlaubten.“⁹³

Im Eingangsbereich könnten zwei Bilder hängen. Das eine aus Lucian Reichs jun. *Hieronimus*:⁹⁴ Das Kinder-Pärle in Baaremer Tracht und der Schüler, seine kleine Kameradin die Schultreppe hinaufgeleitend, werden vom Lehrer nicht recht wahrgenommen; er blickt noch versonnen, Johann Peter Hebel zitierend, in die Ferne: *Und jez göhnt in d'Schul – fall mer keis, gent achtig, und lehret was men ich ufgit.*⁹⁵

Bild zwei: die [L] Reich-[J.N.] Heinemannsche amüsante Schulstubenszene mit dem „jungen Bürger zu Anfang des vorigen Jahrhunderts“.⁹⁶ Köstlich deshalb, weil der barfuß und in abgerissenen kurzen Hosen auftretende kecke Rebell h.c. die hinter ihm feixenden perückten Nobel-Schüler ganz schön alt aussehen lässt und den streng blickenden Lehrer vor ihm offensichtlich durch seine schlaun Antworten verblüfft.

Getrennt marschieren – vereint sprudeln

Zurück in die Donaueschingen-Hüfinger Wirklichkeit: Inzwischen heißt unisono ein bunter Veranstaltungskalender alle Licht-, Luft- und Sonne-Hungrigen mit „sprudelndem“ Gruß willkommen, die hohe Wellen schlagende Entdeckung eines Karst-Grundwasserleiters vorwegnehmend. Zwei vorfasnachtliche Radiosendungen⁹⁷ berichteten von der Entdeckung eines „riesigen unterirdischen Sees“, des „wohl größten in ganz Baden-Württemberg“ bei Hüfingen.

Vermutlich ahnte einer⁹⁸ bereits 1885 davon etwas, als er von der Breg und ihrer „ausgesprochensten Neigung zu Seitensprüngen“ und vom „extravaganten Verhalten der Donau“ sprach, das 1938 OTTO ROMBACH zu seinem Roman *Der*

*standhafte Geometer*⁹⁹ angeregt hat: Den Streit um die wahre Donauquelle und die vielen unterirdischen Wasserläufe sollte ein für allemal der F. F. Landvermesser Friedrich Meerwein schlichten.

Im Übrigen meinte noch 1951 Leo Wohleb, die Donau selbst liefere das sozusagen wasserdichteste Argument gegen den Südweststaat, indem sie einfach am östlichen Ende des badischen Territoriums versinke, um ja nicht auf württembergischem Gebiet weiter fließen zu müssen. Weit nüchterner stellte 1998 AUGUST VETTER fest,¹⁰⁰ „daß unter dem Hüfinger Ried ein starker *Grundwasserstrom* der Donau zufließt“.

Rückblenden

An drei Stationen der Hauptstraße haben Donaueschinger Mitte der fünfziger Jahre immer wieder Halt gemacht, mal gewollt – besonders an Fronleichnam, wenn die Blütenpracht nicht schon vom Winde verweht war – mal unfreiwillig. Oftmals war dieser Gang ein Leidensweg¹⁰¹ – zu Zahnarzt Kramer, der 1945 als „kommandierender“ Volkssturm-Feldwebel die Beseitigung der Panzersperre am Oberen Tor befohlen und damit die Stadt vor der Beschießung bewahrt hatte.¹⁰²

Da zweitens das gegen Mundfäule *Stomatitis ulcerosa* helfende Nelkenöl und die Kinderschmerzdroge *Ibidumm* am Ort nicht zu bekommen waren, eilte man notgedrungen in die Hüfinger Stadtpotheke. In der ehemaligen Hofapotheker, die 1758



Lucian Reichs Schulszene (Archiv Baarverein).

der Regimentsfeldscherer Johann Georg Kirsner nach Donaueschingen verlegt hatte, wo er zwölf Jahre später offiziell Hofapotheker wurde und neben dem Hofbuchhändler, dem Hofbäcker und dem Hofbibliothekar allen zeigen konnte: Hier leben und hier arbeiten wir in einer echten Residenzstadt!

Jugendliche Donauquell-Städter trieb es Mitte der fünfziger Jahre sonntags deshalb gerne an Hüfingens dritte Station, weil die dortigen neuen „Lichtspiele“ Filme zeigten, die weder im *Museum* noch im *Juniperus* zu sehen waren. Zum Beispiel den von Leni Riefenstahl ab 1940 gedrehten deutsch-österreichischen Streifen *Tief-land*.¹⁰³ Anhand seiner Aufführung erhielten die Schüler eine nachhaltige Lektion mit dem Thema Nationalsozialismus, dessen Ende gerade mal zehn Jahre zurücklag.

Braun contra Schwarz

Einem (erwachsenen) Besucher zufolge soll nämlich die als „Reichsgletscherpalte“¹⁰⁴ verspottete Regisseurin Sinti und Roma aus einem österreichischen Konzentrationslager als Kleindarsteller geholt und nicht verhindert haben, dass „die Zigeuner“ nach ihrer Filmverpflichtung in Auschwitz vergast wurden.

1925 trat in dem Nackttanzfilm „Wege zu Kraft und Schönheit“ neben Leni Riefenstahl auch Luise („Niddy“) Impekoven (1904–2002) auf, die von 1923 bis 1929 mit Professor Hans Killian (1892–1978) verheiratet war,¹⁰⁵ der in den fünfziger Jahren im mittlerweile von der französischen Besatzungsmacht (*Forces Françaises en Allemagne FFA*) belegten Donaueschinger Lazarett arbeitete.

Auch später noch konnten die Jugendlichen beim besten Willen die nach CARL ZUCKMAYER „schwer hysterische, maßlos ehrgeizige Person“¹⁰⁶ nicht verstehen. Im Gegenteil, der Hitlerverehrerin¹⁰⁷ galt wegen ihrer uneinsichtigen, unverbesserlichen Haltung ihre Verachtung. Und immer wenn von ihr bis zu ihrem Tod im Jahr 2003 die Rede war, kam ihnen mit der Kinovorstellung in Hüfingen ein Stück lokaler NS-Vergangenheit in den Sinn.

Auf der Baar im „Krokodil“, vor 1933 Versammlungsort der freilich nicht – wie die Comedian Harmonists sangen – Dreivierteltakt¹⁰⁸ tanzenden „schwarzen“ Zentrumsanhänger, sollen sich später auch Regimegegner getroffen haben. Sie ließ Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Rudolf Müller aushorchen, um am 16.12.1941 an das Gauschulungssamt der NSDAP in Karlsruhe zu melden, „noch recht viele Parteimitglieder (müssten) mit zu den Betbrüdern und Betschwestern gerechnet werden“, wohl angestiftet von Geistlichen, den Freunden „aus der schwarzen Dunkelkammer“.¹⁰⁹

Von dem einzigen 1939 im hiesigen Pfarrbezirk lebenden „Israeliten (Juden)“¹¹⁰ konnte „keine Gefahr ausgehen“. Vertrauten die Nationalsozialisten etwa darauf, dass – wie es schon 1921 hieß – die hier ansässige „gesunde kräftige Bevölkerung“ sich ihre Rassereinheit bewahrt hatte und die „wunderbare Kraft“ einer „nicht durch Fremde gekreuzten ... Rassenvererbung“ weitergab?¹¹¹

Nach 1945 wurde Pfarrer Wilhelm Richard übel genommen, sich Staat und Partei nicht (wie seine Mitbrüder Heinrich Feurstein in Donaueschingen oder Johann Vogt in Rohrbach) widersetzt, im Gegenteil, mit ihnen zusammengearbeitet zu haben – Vorwürfe, die er im Schreiben an Landeskommissär Nordmann am

26. Februar 1946 als „gemein und unwahr“¹¹² zu entkräften versucht hat. Hatte er nicht vehement dafür gestritten, dass Angehörige des NS-Jungvolks ungehindert und regelmäßig die sonntäglichen Gottesdienste besuchen konnten?

1938 hatte die Stadtverwaltung in einer Anzeige¹¹³ auf den Lehrhof und das Reichsarbeitsdienstlager – von hier rückten die Dienstmannschaften zur Breg-Donau-Regulierung aus – hingewiesen, jedoch vermieden, es „schmuck“ zu finden, wie MAX RIEPLE in derselben Schrift das von Pfohren an die Donaueschinger Güterstraße verlegte RAD-Gelände nannte, wo „ein Posten, den blanken Spaten geschultert, langsam auf und ab geht“.¹¹⁴

Gut kann ROSWITHA SCHAFFBUCH¹¹⁵ den Zwangscharakter des RAD und seine totalitären, ideologischen Elemente bezeugen. Sie hat wohl auch mit angesehen, wie die am 21. April 1945 einmarschierten französischen Sieger kurz darauf ehemalige Nazis und Nazissen aus der Umgebung, darunter den Donaueschinger Bürgermeister Eberhard Sedelmeyer (vulgo „Lumpeziig“), im Hüfinger „Camp de concentration“¹¹⁶ internierten.

Auch Hanns Martin Schleyer, der seit 1938 als Reichstudentenführer und SS-Untersturmführer tätige und 1977 von Terroristen der Rote Armee Fraktion RAF¹¹⁷ entführte und ermordete Präsident der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände BDA und des Bundesverbandes der deutschen Industrie BDI, wurde am 28. August 1945 in das von 50 soldatischen Aufsehern bewachte Lager gebracht; bis zu seiner Verlegung nach Freiburg-Betzenhausen am 8. September 1946 musste er mit einem Teil der 265 politischen Häftlinge fast täglich in der Donaueschinger Hindenburgkaserne Bauarbeiten verrichten.¹¹⁸

Nach der Stunde Null

Zum Glück hatte die Stadt einen nach Inge-Aicher-Scholl „vernünftigen in Hüfingen stationierten französischen Colonel“. Sophie Scholls („Die Weiße Rose“) Schwester war gegen Ende des Krieges mit einigen Angehörigen von Ulm in den zu Ewattingen gehörenden Bruderhof der Familie Binninger, in die *enewietler* „Arche über dem Wutachtal“, geflüchtet. Dort hatte sie gehört, wie der erwähnte Besitzer-Oberst daran gehindert werden konnte, *Ebedinge* zu beschließen.¹¹⁹

„Mer het überall Angst g'het“, beteuerte Gerhard Honegger in einer Rundfunksendung¹²⁰, die überdies zu einer Aufführung von Paul Siemts Sommertheater-Stück *Verschollen 1946 – Lorenz und Theresa – Eine Hüfinger Trümmergeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg* in den Schlossgarten des F.F. Altenpflegeheims einlud. Auch in Hüfingen spürte man also die verständnislose Unnachgiebigkeit der übrigens auf ihre Aufgabe überhaupt nicht vorbereiteten Besatzer,¹²¹ denen es in erster Linie darum ging, den eigenen Wiederaufbau mit Reparationen aus der Besatzungszone zu finanzieren.¹²² Aber konnten von ihnen Empathie und Gerechtigkeit in dieser Zeit überhaupt verlangt werden?¹²³



Schleyers Gefangenschaft 1977 (ARD).

Beide, der 77-jährige Zeitzeuge und das kleine Drama, schilderten eindrucksvoll Not und Elend – in Hüfingen war Wohnraum knapp geworden und bei den Bombenangriffen im Januar/Februar 1945 waren 29 Einwohner umgekommen – nach dem Krieg, klammerten allerdings das Thema Entnazifizierung aus.¹²⁴

Arbeit und Erholung

Indessen wurmte Donaueschinger Ministranten gewaltig, dass nicht *ibr* Stadtpfarrer Konrad Held dem Dekanat Donaueschingen vorstand, sondern seit 1947 Wilhelm Richard, der Stadtpfarrer von St. Gallus und St. Verena, einer Kirche, die sich nach Alter, Ausstattung und Würde durchaus mit St. Johann messen konnte. Übertreffen doch Mächtigkeit und Höhe¹²⁵ des Turmes mit seinen vier gotischen Wasserspeiern die der beiden nach Gottfried Schafbuch „hohne Kerchderm“¹²⁶ in Donaueschingen beträchtlich.¹²⁷

Wie oft nimmt man Dinge auf, die von weit her kommen: Töne, Geräusche, Gerüche. Diese lassen in unserem Innern eine Fülle von Erinnerungen, ja Sehnsüchten aufsteigen. So gehören wahrscheinlich der Lauf des Stadtbächlis ähnlich denen in Tübingen oder in Biberach, das Geplätscher des Marienbrunnens sowie das Geläute der sieben Glocken¹²⁸ der Pfarrkirche¹²⁹ für manche Hüfinger zu den vertrauten Klängen. Und haben solche nicht Napoleon an seine glückliche Zeit erinnert? Sein Sekretär Bourienne behauptet das wenigstens in seinen Memoiren.

Für einen Kreisstädter war es der von den selbst gemischten Arzneien und Gewürzen ausgehende Duft in der Stadtapotheke und mehr noch der Geruch der verschiedenen Mehlsorten und das Geratter der miteinander von klatschenden Treibriemen verbundenen Mahlwerke in der Hüfinger Stadtmühle, wo die weißblauen Fensterläden das die Mühle antreibende Wasser und ihr Endprodukt Mehl¹³⁰ symbolisieren und ebenso das städtische Wahrzeichen, jenen Bergfried, einfärben, der dem Lindauer Diebs- oder Malefizturm (auch „Körbler“) so ver-teufelt ähnlich sieht.

Ihr Donaueschinger Konkurrenzbetrieb wurde nach einem Brand am 25. April 1822 an den Hüfinger Karl Gleichauf verpachtet, von 1837 bis 1855 von seinem Sohn Johann Nepomuk und ab 1855 sechs Jahre lang vom vorherigen Bäckermeister Carl Vitali geführt. In der



Plakat des Freilichttheaters in Hüfingen vom Sommer 2007 (Stadtarchiv Hüfingen)

Zeit nach 1945 war Stadtmüller Hermann Kern in Hüfingen dafür bekannt, Donaueschinger kleine Mengen selbst gelesener Ähren abzunehmen und gegen Mehl einzutauschen.

Ferienjobs waren in Donaueschingen rar. Hätte es 1687 schon arbeitssuchende Schüler gegeben – in der F. F. Brauerei Hüfingen hätten sie vielleicht eine Chance erhalten. Die Produktion wurde jedoch 1752 eingestellt; ein Glück, dass aus Bräunlingens drei, wenigstens für eine Zeitlang, Braustätten der Gerstensaft weiter schäumte.

Mitte des 20. Jahrhunderts bot Hüfingen Einheimischen und Touristen mit dem Bregstrandbad Erfrischungs- und Erholungsmöglichkeiten, die schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ortspolizeilich geregelt wurden, wie aus den Akten im Freiburger Staatsarchiv hervorgeht.¹³¹

Der Hüfinger Stadtverwaltung muss die Bedeutung der Einrichtung wohl bewusst gewesen sein; pries sie doch 1938 in der schon zitierten Annonce¹³² neben der „weitbekanntten, vorbildlichen Schießanlage“ ihr „prächtiges Strandbad“.

Peripher, aber nicht provinziell

Es war von jenem Herbst die Rede, da drei junge Maler nicht Abschied nehmen konnten; von dem Winter, der da kam mit langen Abenden und Gesprächen und mit Büchern, die man fürs Leben lieb gewann.

Hier war ein Land, mit dessen Dingen sie sich sagen konnten. Hier waren Morgen voll Hoffnung und Heiterkeit und Nächte voll Sterne und Stille. Tage brachen an, in denen Unruhe war, Wucht und Sturm... Und wenn es Abend wurde, so war eine Herrlichkeit in allen Dingen.¹³³

Erinnerungen stiegen auf. Erinnerungen an Kirchen und Gärten. Hier war alles wiedergefunden, was einmal so lieb und nahe und wichtig war; man mußte nicht mehr von einem zum anderen gehen, von der Kirche in den Garten und vor die Stadt und in den Rathaussaal.¹³⁴ Künstler können die Natur sehen wie Kinder; einsame Kinder besonders, welche unter Erwachsenen aufwachsen, schließen sich ihr mit einer Art von Gleichgesinntheit an und leben in ihr ganz hingegeben.¹³⁵

Hüfingen oder nicht, das ist hier die Frage. Rainer Maria Rilke schildert freilich das Leben in der viel später entstandenen Worpsweder Künstlerkolonie, die jedoch verblüffende Parallelen aufweist zu der hiesigen; sie beschreibt Lucian Reich jun.:¹³⁶

Mehrere durch Lebenslauf und Neigung gleichgesinnte Freunde, welche in einer kleineren Stadt des badischen Oberlandes ihren Sitz hatten, waren gewohnt, ihre abendlichen Musestunden vereint im häuslichen Kreis einer befreundeten Familie zuzubringen... Das Haus, wo die Verbündeten ihre Zusammenkünfte hielten, war eine freundliche Gartenwohnung am Ende der Stadt, ... wenn es auch nicht das Glück hatte, Philosophen und große Gelehrte unter seine Besucher zu zählen, so fehlte es doch keineswegs an Stoff zu gegenseitiger Unterhaltung und probaten Mitteln, dem einförmigen Tagesleben eine farbige Folie zu unterlegen.

Gerade die Stichwörter *gleichgesinnte Freunde*¹³⁷, *Verbündete*, *Musestunden*, *farbige Folie unterlegen* illustrieren, dass in Franz Xaver Reichs sehenswertem Hofgut

mit dem „Hüfinger Kreis“ eine kleine Künstlergemeinde entstand, überspitzt ein frühes „Baaremer Worpswede“, das an romantisch-biedermeierliche Zirkel denken lässt, wo Sehnsucht nach Geborgenheit und Freundschaft betont und gerne gemeinsames Dichten¹³⁸ und Malen gelebt wurden.

Kunst und Literatur findet in den Metropolen statt. Hier trifft sich die Szene, in ihrem Umkreis entstehen die maßgeblichen Kulturinstitutionen. Aber auch die Peripherie, die Provinz lockt. Sei es, dass ihre landschaftliche Schönheit und Naturnähe anziehen, sei es, dass die Gegend wegen ihrer Ruhe und – wie Hermann Hesse¹³⁹ notierte – wegen ihrer „Zurückgebliebenheit“ und als Rückzugsgebiet gefällt. Also auch Hüfingen.

Du Stadt an vielem reich

Die Musenfrennde Franz Xaver Reich, sein Bruder Lucian, der Lithograf und Fotograf Nepomuk („Muckle“) Heinemann (1817–1902) und sein jüngerer Bruder, der Maler Joseph (1825–1901),¹⁴⁰ sowie Rudolf Gleichauf, selten dagegen Daniel Kern, begegnen dem Fremden auf Schritt und Tritt.¹⁴¹

Gleichzeitig richten sie sein Augenmerk auf die vorausgehende Generation dieses illustren Künstlerbundes, auf Johann Baptist Seele und dessen Kreuzigungsbild¹⁴² in der Stadtkirche, welches das verschollene Altarblatt des Rottweiler Barockkünstlers Johann Georg Glückher¹⁴³ ersetzte. Auf Lucian Reich sen. und eben auf seinen Schwager, den Musiker Johann Nepomuk Schelble, der seine Villa an der Bräunlinger Straße übernommen hatte.



Der Hüfinger Künstlerkreis: Franz Xaver Reich, Lucian Reich d. J., Joseph Heinemann, Josepha Reich mit Kind und Rudolf Gleichauf. Lithographie von J. N. Heinemann nach einer Zeichnung von Rudolf Gleichauf (Stadtarchiv Hüfingen).

Den Homo Huivingensis im Visier

Hat man am Ende ein Bild vom typischen Hüfinger erhalten? Wollte man aus einer gewissermaßen gelockerten Distanz nochmals zurückblicken auf diejenigen, die einem begegnet sind, dann käme ein interessanter Katalog von Tugenden und Charaktereigenschaften zusammen, die den *Homo Huivingensis* ausmachen könnten: Neugier und Genauigkeit, Arbeitswut und Ehrgeiz, Misstrauen und viel Vorsicht, Kunstsinn und Einfallsreichtum, bedeckter Humor und offener Witz, Gemeinsinn und Solidarität. So dass neben anderen ein letztes Mal auftreten: die sogenannten Rebellen; die Lehrer und ihre Schüler; der schreibende Maler und der Bildhauer mit ihren Geschöpfen; die Hand- und die Mund-art-werker; das Frauenvereinsmitglied und die Skiläuferin; der Zahnarzt und der Apotheker.

Ist Geschichte Quatsch?

Angenommen, im Elysium käme es, moderiert von Clio, zu einem Gespräch zwischen einem Philosophen, einem Unternehmer und einem Historiker über Bedeutung und Wirkung der Geschichte: Der Philosoph schreibe den Hüfingern ins Stammbuch: „Sie wissen gar nicht, wie auch Ihre Beschäftigung mit der Geschichte nicht im Dienste der reinen Erkenntnis, sondern des Lebens steht.“¹⁴⁴

Kopfschüttelnd würde der Unternehmer antworten, Geschichte sei doch „bloßer, uninteressanter Quatsch“. Tradition sei abzulehnen. „Wir wollen in der Gegenwart leben und die einzige Geschichte, die überhaupt einer Erwähnung wert ist, ist die Geschichte, die wir heute machen.“¹⁴⁵

„Kann aber“, so Clios Zwischenfrage, „einer die Zukunft in den Griff bekommen, der die Vergangenheit nicht kennt und schätzt, der nicht einsieht, dass alles eine Vorgeschichte hat und nichts ohne das ihm Vorausgegangene gedacht werden kann?“

Der Historiker: „Richtig. Nur wer weiß, welchen Einflüssen er ausgesetzt war, welche Kultur ihn und seine Familie prägt, der kann entscheiden, in welche Richtung er gehen will. Welchen Ballast er mitnehmen und welchen er abstreifen will.“¹⁴⁶

Das Trio Friedrich Nietzsche, Henry Ford und Golo Mann bliebe am Ende uneins. Den Worten der Geschichtsmuse, mit denen sie die imaginäre Talkshow schloss, hätte es vermutlich zustimmen können: „Denken“ und „gedenken“, „danken“ und „gratulieren“ – diese Wörter leiten Deutsch und Latein aus ein und derselben Wurzel ab. Der Stadtjubilantin und ihrer Bürgerschaft deshalb zu *gratulieren*, bedeutet gleichzeitig Dank zu sagen und Glück zu wünschen.

Anschrift des Verfassers:
 Hugo Siefert
 Am Skibuckel 2
 78628 Rottweil

Anmerkungen

Der vorstehende Text ist eine bearbeitete und ergänzte Fassung des anlässlich des 925-jährigen Stadtjubiläums gehaltenen Vortrags.

- 1 So wollte der Neufraer Pfarrer Johannes Michael Gall einst seine Worte zum Tod von Franz Christoph Landgraf zu Fürstenberg im Hüfingener Schloss ausdrücklich als Grab-Lob-Predigt verstanden wissen und über den *Toten nur Gutes* sagen. Vgl. Concio Funeralis, leyh-Lobpredig gehalten Anno 1671 Neufra ad Danubium auf Franz Christoph Landgrafen zu Fürstenberg, gestorben am 22. Nov. 1671 im Schloß zu Hüfingen von Joh. Mich. Gall, Pfarrer zu Neufra – Papier-Hs. vom Jahre 1671, 22 S. 4^o in Umschlag; Badische Landesbibliothek, Nachtrag zum Katalog, C III b, 20).
- 2 Zit.: KARL-OTTO APEL (1971): Hermeneutik und Ideologiekritik, Frankfurt am Main, S. 68.
- 3 Otto von Freising's Chronik war eine staufische Auftragsarbeit. Und wie schon Aristoteles war Goethe in seiner „Nachlese zu Aristoteles' Poetik“ (1826) davon überzeugt, dass ein poetisch bearbeiteter geschichtlicher Stoff mindestens genau so wertvoll sein könne wie die echte Geschichtsquelle.
- 4 1852 in *Hieronymus*. Lebensbilder aus der Baar und dem Schwarzwald. Jubiläumsausgabe, Karlsruhe 1958, Bild nach Seite 104 mit JOHANN PETER HEBELS Worten, in: *Die Wiese*, 1834, Zeile 169; dazu SAMUEL BIRBAUMS Bild „Blick [auf Lörrach; H.S.] ins untere Wiesental“.
- 5 Lebensgeschichte und natürliche Ebenteuer des Armen Mannes im Tockenburg, Stuttgart 1977, S. 98 und S. 137.
- 6 Nach einem Eintrag ins Tagebuch am 6. Januar 1815. „Italienkundigen Wanderern“, schreibt GEORG TUMBULT in seinem Führer durch Donaueschingen (Donaueschingen 41922, S. 44), „hat der Blick [von der Landstraße Donaueschingen nach Hüfingen, H.S.] auf das baumlose Ried mit dem begrenzenden Höhenzug der Länge Vergleiche mit der römischen Campagna nahe gelegt.“
- 7 Johann Strauß' *Fledermaus*.
- 8 Eine Krankheit, die lange (seit einer Basler «Dissertatio medica de Nostalgia», 1688) als typisch schweizerisch galt, durch das Singen des Kuhreigens ausbrechen und tödlich enden konnte. Ein Produkt der frühen (gerichts)psychiatrischen Forschung war schließlich Karl Jaspers' Heidelberger Dissertation über «Heimweh und Verbrechen» von 1909. Von ROUSSEAU über ARNIM/BRENTANO bis zu WILHELM KIENZLE war sie ein weltberühmtes Element des Schweizer Alpenmythos, heutzutage aber ist die Krankheit mit guten Aussichten auf Heilung verbunden.
- 9 Dichtung und Wahrheit II, 6. Buch, Hamburger Ausgabe Band 9, 1964 6, S. 251.
- 10 Rundfunkhörer konnten dies gut am dritten Radio-Tatort „Himmelreich und Höllental“ beobachten, dem Kriminalhörspiel von CHRISTINE LEHMANN, SWR 2, 06.03.2008. – Dass die Schafbuchs auch Hochdeutsch können, zeigt Lothar Sch.s Leserbrief *Schwarzwälder Bote*, 11.03.2008, in dem er vorschlug, künftig „Lügner“ mit „Ypsilant“ zu übersetzen und sich den an „Ypsilantitis“ erkrankten Machtmenschen zu widersetzen.
- 11 In Darmstädter Mundart; 2. Bild, 2. Scene, Darmstadt 1841, S. 23.
- 12 *In unserem Vaterland herrschten jetzt Nur römische Sprache und Sitten, Vestalen gab es in München sogar, Die Schwaben hießen Quiriten.* [Vollbürger] [Es kam jedoch anders:] *Wir blieben deutsch, wir sprechen deutsch, Wie wir es gesprochen haben; Der Esel heißt Esel, nicht asinus, Die Schwaben blieben Schwaben.*
- 13 „Nicht die Geburtsstunde der deutschen Nation“, so HANS-JOACHIM GEHRKE in *Die Welt* (28.05.2008), „sondern ein schönes Beispiel für römische Machtpolitik und ihr Scheitern.“
- 14 *Arae Flaviae*/Rottweil dagegen ist um die Jahre 81 bis 96 n.Chr. ein solches *municipium* mit kommunaler Selbstverwaltung geworden und rühmt sich folgerichtig „älteste Stadt Baden-Württembergs“ zu sein.
- 15 Aufschlussreich sind die Funde auf dem Neuenheimer Feld in Heidelberg, wo am Rande des ehemaligen römischen Kohortenkastells mit ziviler Siedlung der Gebrauch von unterschiedlich befüllten Öllampen auf

- eine Versorgungskrise mit diesem Rohstoff hinweisen könnte (*Süddeutsche Zeitung*, 18.11.2008).
- 16 5. Mos. 25,4.
- 17 Einem von ihnen hatte die Angelegenheit ein letztes ungutes Gefühl bereitet, als er auf dem burgundischen Mont Beuvray beobachtete, wie man die keltische Haeduer-Stadt Bibracte ausgräbt, die in der Auseinandersetzung zwischen Vercingetorix und Caesar eine Rolle gespielt hat.
- 18 Vgl. LEOPOLD VON RANKE (1965): Über die Epochen der neueren Geschichte, ND Darmstadt, S. 60. – Eine solche Ersterwähnung sei „in vielerlei Hinsicht dem historischen Zufall überlassen“ gewesen und der entsprechende Ort „dauerhaft in das Licht der Geschichte gezerrt worden“, meinte BERNHARD RÜTH anlässlich der Alamannen-ausstellung im Wasserschloss Glatt (*Schwarzwälder Bote*, 05.05.2008).
- 19 Eher ein 1958 von FERNAND BRAUDEL (in: *Histoire et sciences sociales. La Longue durée = Annales Economies Sociétés Civilisations* XIII/4, S. 725–753) „Gekräusel der Oberfläche“ genanntes Ereignis.
- 20 29.09.1066.
- 21 Entgegen der landläufigen alemannischen Weisheit, dass „en guete Stolperer nit keit“.
- 22 Vgl. IAN CROFTON (2007): *The Kings and Queens of England*, London, S. 45.
- 23 Winston Churchill scheint sich mit seinem optimistischen Ausspruch, man müsse einmal öfters aufstehen als hinzufallen, an Wilhelm erinnert zu haben.
- 24 Fürstenberg Ms. A III 57 1v – 2r.
- 25 Vgl. *Bewahrtes Kulturerbe* – „Unberechenbare Zinsen“ – Katalog zur Ausstellung der vom Land Baden-Württemberg erworbenen Handschriften der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek – Herausgegeben von FELIX HEINZER (1993), Stuttgart, S. 84f.
- 26 AUGUST VETTER: Drei runde Jubiläen. Die frühesten Nennungen Hüfingens, Sumpfhorns und der Stadtpfarrei Hüfingen, in: *Almanach* 84, S. 76; GÜNTHER REICHELT schreibt, Hüfingen sei 1183 erstmals erwähnt worden, in: *Die Baar. Wanderungen durch Landschaft und Kultur*, Villingen 1972, S. 217; zu Hüfingen als angloamerikanischem Familiennamen *Huffington*: FAS, 30.12.2007: Die Journalistin ARIANNA HUFFINGTON und ihre Plattform „Huffington Post“.
- 27 FUB V, Nr. 195 und FUB V, Nr. 374.
- 28 FUB II, Nr. 315.
- 29 FUB III, Nr. 401 [1450] und FUB III, Nr. 120 [1418].
- 30 Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.): *Das Land Baden-Württemberg – Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden*, Band VI, Stuttgart 1982, S. 567.
- 31 So JOSEPH VICTOR VON SCHEFFEL (1917): *Werke* Band 2, Berlin, S. 64.
- 32 GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL (1837): *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. Einleitung. Werkausgabe Band 12, Frankfurt am Main 1970, S. 42. „Vergebens sucht der Deutsche“, schrieb 1858 GUSTAV FREYTAG im Vorwort zu den *Bildern aus der deutschen Vergangenheit*, (zit.: Leipzig 51867, S. 1) „die gute alte Zeit.“
- 33 HStA Stuttgart, B 466a, Bü. 77A: 1342 November 6.
- 34 1387 Mai 8. Regest: FUB VI, Nr. 26/6a, S. 51.
- 35 KARL SIEGFRIED BADER (1983): *Schriften zur Landesgeschichte*, Sigmariningen, S. 545.
- 36 Zweites Bild, Stücke 2, Gesammelte Werke 2, Frankfurt a.M. 1967, S. 629.
- 37 *Zimmerische Chronik*. Nach der von KARL AUGUST BARACK besorgten zweiten Ausgabe 1932 neu herausgegeben von Paul Hermann. Zweiter Band, Meersburg und Leipzig, 548–549, Z. 34 ff.
- 38 Vgl. GOTTFRIED KELLERS Erzählgedicht *Der Narr des Grafen von Zimmern* (1878).
- 39 *Der Abenteuerliche SIMPLICISSIMUS deutsch*, ND Tübingen 1967, S. 25f., 71, 148.
- 40 Der Schwäbische-Kreis-Soldat übersetzt den Ruf „Fihu! Fihu!“, [„Filou! Filou“, „Spitzbube“] der französischen Schildwache auf der anderen Rheinseite mit „Wieviel Uhr?“ und antwortet treuherzig: „Halber vieri.“
- 41 Zur Feier des „langen Tages“. – In kalten Wintern vergnügte sich bekanntlich Goethe auf dem Eis der überschwemmten Rödellheimer Wiesen.
- 42 Der erste Beleg für die Verwendung des Wortes Strolch findet sich in Schwarzwald: 1609 in Gerichtsakten über einen Diebstahlsprozess in St. Peter.
- 43 *Blätter aus meinem Leben* (1888), S. 27f., ungedrucktes Manuskript = K 25 ABAarV.
- 44 LUCIAN REICH (1958).
- 45 Zwei weitere Baaremer wollten sich in den vergangenen siebziger Jahren einen Jux machen. Der eine, ein echter Hochstapler,

- schmuggelte den Eintrag *Julius Caesar, Tyrann, Brutusweg 3, Tel. 84 536* unbemerkt ins Amtliche Fernsprechbuch der Deutschen Bundespost (Ausgabe 27 Reutlingen-Rottweil, Villingen-Schwenningen, Ortsnetz Schwenningen, S. 1086) und narrete mit diesem „U-Boot“ für längere Zeit die Telefonkundschaft. Dagegen sitzt ein echter *Caius Julius Caesar* gegenwärtig als CDU-Abgeordneter im Deutschen Bundestag. Der andere Witzbold soll Robert Lemke vorgeschlagen haben, in dessen Fernsehsendung *Heiteres Beruferaten* doch einmal einen Hüfinger „Blumentepichklopfer“ auftreten zu lassen.
- 46 Generallandesarchiv Karlsruhe 236/2807.
- 47 Erinnerungen aus meinem Leben, Mannheim 1908, S. 24.
- 48 Der aus einem *bürgerlichen Leseverein* hervorgegangene Donaueschinger Volksverein wurde erst am 4. Februar 1849 gegründet. Siehe: *Revolution im Südwesten – Stätten der Demokratiebewegung 1848/49 in Baden-Württemberg* – Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft hauptamtlicher Archivare im Städtetag Baden-Württemberg, Karlsruhe 19982, S. 131. – Zum Hüfinger *Leseverein 1857–1858: A 96/1* Nr. 3748, StA Freiburg.
- 49 Vgl. UTE GERHARDT (1983): Über die Anfänge der deutschen Frauenbewegung um 1848. *Frauenpresse, Frauenpolitik, Frauenvereine*, in: *Frauen suchen ihre Geschichte*, hrsg. von KARIN HAUSEN, München, S. 196 ff.
- 50 Der Stadtbrand von Donaueschingen 1908 in alten Ansichtspostkarten, Donaueschingen 2007, S. 50.
- 51 Landesausstellung 1848/49, *Revolution der deutschen Demokraten in Baden*, Baden-Baden 1998, S. 223.
- 52 Zit.: PAUL REVELLIO (1950): Die Revolution der Jahre 1848 und 1849, vornehmlich in den Amtsstädten Villingen, Donaueschingen und Hüfingen, in: *Schriften der Baar* 22. Heft, S. 164.
- 53 Lucian Reich (1888): S. 11
- 54 Das Haus „Süsswinkel“ im schweizerischen Salenstein ob Mannenbach am Bodensee passiert der Wanderer auf seinem Weg hinauf zum Schloss Louisenberg des bonapartistischen Generals von Grenay.
- 55 CORNELIA KLUTH (2005): Die Hüfinger Scharfrichter Ruf, in: *Schriften der Baar*, Band 48, S. 184–195.
- 56 GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL (1970): *Phänomenologie des Geistes* = Werke 3, Frankfurt am Main, S. 436.
- 57 WINFRIED HECHT (2005): Rottweil ca. 1340–1529 – Im Herbst des Mittelalters, Rottweil, S. 85.
- 58 HEINRICH SCHREIBER (1837): Die Hexenprozesse zu Freiburg, Offenburg und Bräunlingen, Freiburg, S. 23. Verdächtigt wurde das „Bierägglin“ aus Hüfingen (ebd.: S. 26).
- 59 Über diesen Prozess berichtete 1874 in der *Freiburger Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde* der damalige Archivrat im F.F. Hauptarchiv WILHELM FRANCK. Vgl. SUSANNE HUBER-WINTERMANTEL: Hexenprozess tarnt Justizmord, in: *Almanach* 90, 14. Folge, Villingen-Schwenningen 1990, S. 156–161; EVELINE DARGEL, „Ihr leib und seel den höllischen Geistern übergeben“. Hexenprozesse im Blumberger Schloß, in: JOACHIM STURM (Hg.): *Die Geschichte der Stadt Blumberg*, Blumberg 1995, S. 88–92. Die vermeintlich «letzte Hexe Europas» dagegen ist 2008 rehabilitiert worden. Das Glarner Parlament erklärte die vor 226 Jahren in Glarus enthauptete Magd Anna Göldi für unschuldig; sie sei Opfer eines «Justizmordes» geworden. Die Rehabilitierung war laut der Regierung ein «historisches Eingeständnis» und Zeichen für die Menschenwürde und Menschenrechte in Gegenwart und Zukunft. Erfreut über den Entschaid zeigte sich die Anna-Göldi-Stiftung. Göldi werde dadurch zwar nicht wieder lebendig. Sie erhalte aber jene Ehre zurück, die sie durch die schweren Anschuldigungen und das Todesurteil verloren habe: *Neue Zürcher Zeitung*, 27.08.2008.
- 60 HERMANN LAUER (1928 2): Donaueschingen, S. 248.
- 61 Der Codex Iuris Canonici von 1983 enthält den Satz: „Niemand hat das Recht, Menschen zur Annahme des katholischen Glaubens zu bewegen.“ (CIC can. 748 § 2; vgl.dazu W. AYMAN [2007]: *Kanonisches Recht, Lehrbuch* aufgrund des Codex Iuris Canonici, Paderborn, S. 8f.) Von einer subtileren und wohl typisch amerikanischen Form von Brutalität erzählt die Geschichte (nach FAZ, 09.04.1998), wonach sich der Filmstar Ava Gardner von einem ihrer Männer scheiden lassen wollte. Wegen seelischer Grausamkeit. Auf das

- Drängen des Richters, das genauer zu erklären, soll sie geantwortet haben: „Er hat mich gezwungen, Thomas Manns *Der Zauberberg* zu lesen“ („He forced me to read this damned book.“)
- Die Vorstellung, dass Mickey Rooney oder Artie Shaw oder Frank Sinatra – sie alle waren Ehemänner Ava Gardners – ihre Frau gezwungen haben sollen, *den* deutschen Bildungsroman zu lesen, ist fast zu schön, um wahr zu sein. Und die Zeiten, in denen die Lektüre eines Romans ein seelisch grausamer Scheidungsgrund war, sind vermutlich endgültig vorbei. Im Gegenteil, manch einer bekam schon Lust, das Buch anstatt eines Silvia-Heftchens im Liegestuhl am Feriensestrand zu lesen. Vgl. MARTINA BORGSCHULZE: Groschen-TV, in: *Schwarzwälder Bote*, 11.03.2008.
- 62 Vgl. HANS MAIER: Gewalt im Christentum, in: *Stimmen der Zeit*, Heft 10, Oktober 2008, S. 682.
- 63 Heute haben wir „solche Schuld, jeder für sich, zu tragen und mitzutragen. Die Justiz nimmt uns diese Selbstverantwortung nicht ab, und sie, die Justiz, ist nicht dazu da, Schuldige herauszugreifen, um Mitverantwortliche zu entlasten; sie, die staatliche Rechtsprechung, ist einzig und allein dazu da, Recht zu sprechen — nicht dazu da, anderen staatlichen Institutionen Verantwortung abzunehmen, und auch nicht dazu da, Versäumtes übereifrig nachzuholen.“ KARL S. BADER (1962): Politische und historische Schuld und staatliche Rechtsprechung, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 10. Jahrgang, 2. Heft, S. 114f.
- 64 Vgl. LEO HONOLD: Ein beinahe vergessenes Selbstbildnis, in: *Badische Zeitung*, DS/VS, 23.07.1981.
- 65 Karton 10 Archiv Baarverein ABAarV. – Die Furcht vor Hexen geht anscheinend immer noch um. Beatles-Fans warfen Yoko Ono zuletzt vor, sie habe die Trennung der Popgruppe zu verantworten; sie sei eine „böse Hexe“. „Für mich“, antwortete die Künstlerin vieldeutig, „sind alle Frauen Hexen. Hexen sind magische Wesen, dafür sollten sich die Frauen nicht schämen“: *Schwarzwälder Bote*, 18.02.2008.
- 66 FR. WANGNER (1928): Aus der Geschichte des fürstenbergischen Zucht- und Arbeitshauses in Hüfingen, dargestellt nach Akten des fürstlich fürstenbergischen Archivs in Donaueschingen, in: *Schriften der Baar*, Band 17, S. 99–167. – Vgl. Hüfingen 1860–1930 · Bildgeschichten aus einer alten Stadt an der Breg, Vöhrenbach 2001, S. 94–97.
- 67 Ähnliche Ideen hatte Daniel Defoe 1698 in seinem Essay *Upon Projects* vorgetragen.
- 68 Briefwechsel Org^{VI}, N°2607^{VI} und N° 2021^{VI}, in: Karton 10 ABAarV.
- 69 BEATRICE SCHERZER: Die Jahre 1848 und 1849 in Hüfingen und Umgebung – Eine Chronik der laufenden Ereignisse, in: *Die Revolution 1848/49 in der Baar*, Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der städtischen Museen Villingen-Schwenningen Band 17, Villingen-Schwenningen 1999, S. 195.
- 70 LUCIAN REICH (1888), S. 22f.
- 71 Der Stadtbrand (2007), S. 47.
- 72 Dazu ADOLF LOOS (1910): „Nur ein ganz kleiner Teil der Architektur gehört der Kunst an: Das Grabmal und das Denkmal. Alles andere, alles, was einem Zweck dient, ist aus dem Reiche der Kunst auszuschließen“ [sei Maurerhandwerk], in: *Architektur (1910) = Sämtliche Schriften 1 (Trotzdem)*, Wien und München 1962, S. 315.
- 73 Vgl. Fußnote 63.
- 74 EBERHARD WEIN, in: *Südkurier* 29.04.1995.
- 75 KARL WACKER (1966): Der Landkreis Donaueschingen, Konstanz, S. 243; für PAUL REVELLIO (1938, S. 343) war „Schlosser Kutruff“ der Schöpfer der Gitter.
- 76 Karton 25 ABAarV.
- 77 Karton 25 ABAarV.
- 78 In Rastatt, wo er am selben Großherzoglichen Lyzeum Kunst unterrichtete wie Johann Evangelista Rivola, ein großer Sohn Hüfingens (* 28.11.1819). Dieser konnte 1840/41 dank eines Stipendiums an der Universität Freiburg studieren, trat 1844 mit der Untersuchung „De situ et antiquitatibus insulae Andri“ hervor, war fünf Jahre danach Lehramtspraktikant in Rastatt und unterrichtete anschließend in Bruchsal. Von hier aus reiste er im September 1862 nach Augsburg, um (wie auch „Hofbibliothekar Dr. Barack“) am XXI. Deutschen Philologentag teilzunehmen. Von 1868 an tat er als Latein-, Griechisch-, Französisch- und Philosophieprofessor (*gymn. Praeceptor*) in Rastatt Dienst. 1965 bestand zwanzigjährig der gebürtige Donaueschinger Anselm Kiefer, berühmter hochdekorierter Maler an der inzwischen Ludwig-Wilhelm-Gymnasi-

- um getauften Schule, das Abitur.
- 79 1766–1768.
- 80 KURT KLEIN, in: *Südkurier*, 30.04.1986.
- 81 In Anlehnung an Werner Kellers 1960 erschienene Untersuchung der westeuropäischen Einflüsse auf die russische Geschichte (*Ost minus West = Null*); eine Formel $DS \text{ minus } HF = \text{Null}$ kann es also nicht geben.
- 82 Mit *Do-ut-des-* oder *Win-win-Effekt*, wie die Spieltheorie behauptet.
- 83 LEOPOLD SCHIEBLE (1966): Ein „Österreicher“ als Angehöriger der Fürstlich Fürstenbergischen Chirurgen-Fakultäten zu Donaueschingen und Hüfingen (Johann Michael Grizer 1702–1762), in: *Schriften der Baar*, Band 26, S. 186–196; 1859 legte Gustav Guttenberg „Wundarzt von Hüfingen“, das medizinische Staatsexamen ab.
- 84 „Donaueschingen, in the bailiwick of Hüfingen“, so WILLIAM BARTLETT (1844), in: *THE DANUBE: ITS HISTORY, SCENERY, AND TOPOGRAPHY*, London, S. 5.
- 85 § 133 der gültigen Gemeindeordnung in der Fassung vom 03.10.1983 sieht indessen vor, dass die „früheren [1921] badischen Stadtgemeinden“ wieder Stadt heißen dürfen.
- 86 „Am geduldig-trickreichen Widerstand des zwerghaften Erzbadeners Leo Wohleb, Präsident des Ländchens zwischen Rhein und Bodensee unter französischer Schirmherrschaft“, sollen nach KLAUS HARPPRECHT (*DIE ZEIT* Nr. 18, 25.04.2002) 1948 die Verhandlungen über einen (baden-württembergischen) Staatsvertrag gescheitert sein. Vgl. TOBIAS WÖHRLE (2008): Leo Wohleb. Eine politische Biografie. Treuhänder der alten badischen Überlieferung, Karlsruhe.
- 87 KATHE FRITSCHI (1991): Max Gilly – Ein Vierteljahrhundert Hüfingener Geschichte, in: *Almanach* 91, S. 133.
- 88 Vergleiche die Diskussion um die Eingemeindung Zimmerns o.R. nach Rottweil im Dezember 2006, *Neue Rottweiler Zeitung* NRWZ, 11.01.08, Leserbrief des Rottweiler Stadtrats Dieter E. Albrecht in *Schwarzwälder Bote*, 14.01.08.
- 89 Apropos Fusion: Wie hätte die Kommune nach der Verschmelzung am Ende heißen sollen?
- 90 Wahrscheinlich „hät au de Herrgott ich nit zämmede welle“, GERHARD JUNG (1966): *Schmecksch de Brägel*. Heiteri Sächeli zum Vortrage, Lahr, S. 119.
- 91 *Stuttgarter Wochenblatt*, 24.05.2007
- 92 FUB I, S. 654; 1353 wird der „Schulmeisters-Garten“ erwähnt; FUB II, S. 298; ein weiterer „dermaliger Schulmeister von Hüfingen“ namens Martin Bader findet sich unter dem Datum 15.02.1775, siehe: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, Band 1, 1886, S. 19. Mit (Schul-)Meisterlorbeer bekränzte auch der bedeutende Orientalist und Naturwissenschaftler Julius Ruska (1867–1901) seinen Rastatter Lehrer Rivola (vgl. FN 72).
- 93 In: *Almanach* 84, S. 173. – Bei dem halbwüchsigen Helmut Willmann aus Bräunlingen, dem späteren Generalleutnant der Bundeswehr, sollen die „ehrenden Worte des Lateinlehrers [Alexander K.]“ am Fürstenberg-Gymnasium: „Führen ist ein Wagnis! Führung braucht ganze Männer! Führung braucht Opfer!“ eine besondere „Leidenschaft entzündet“ und aus ihm, nach den Worten des Lehrers, einen „rauen Gesellen“ gemacht haben: *Der Spiegel*, 12.03.2001. Vgl. HARTMUT BÜHL: Generalleutnant Helmut Willmann. Noch heute mit Bräunlingen verbunden, in: *Almanach* 95, S. 82–84.
- 94 Nach S. 40.
- 95 In: *Das Habermuß*, 1834, Zeile 96/97.
- 96 Das Bild hat Lucian Reich als Blatt 52 seinen *Blättern* (1888) = K 25 BaarV beigeheftet. – Die Badische Kunsthalle in Karlsruhe besitzt übrigens keine Bilder von Lucian Reich. Der Künstler hat jedoch gemeinsam mit Anton Geck die Gewölbefelder des Treppenhauses ausgemalt, wo schwebende Genien Tafeln mit der Widmungsschrift des Gebäudes hochhalten *Leopoldus Magn. Dux Bad. Artibus a.d. MDCCCXLIII (Großherzog Leopold den Künsten in Jahr 1843)*
- 97 *SWR* 4, 01.02.2008 und 05.02.2008
- 98 A. HOPFGARTNER (1885): Das Versitzen des Bregwassers oberhalb Hüfingen (Km 2), in: *Schriften der Baar*, Band 5, S. 131–132.
- 99 Dieser „Roman von der jungen Donau“ ist 1952 unter dem neuen Titel *Cornelia und der standhafte Geometer* in Stuttgart erschienen.
- 100 AUGUST VETTER (1984), in: Hüfingen. Ein naturwissenschaftlicher Abriß, Hüfingen, S. 16. – Bestimmt war 2008 dem fündigen Wüschelrutengänger bekannt, dass bereits fünf Jahre zuvor ein Radiästhesist in dieser Gegend wissen wollte, „wie die Römer nach Hüfingen kamen“; darüber hat GÜNTER HOFMANN 2003 in den *Schriften der Baar*, Band 56, S. 125–153, berichtet.

- 101 Anders als GEORG TUMBULT, siehe Fußnote 6
- 102 Bericht des Erzbischöflichen Stadtpfarramtes Hüfingen/Baden vom 12. Februar 1946, zit.: HERMANN RIEDEL (1984): Halt! Schweizer Grenze! Konstanz, S. 287.
- 103 Nach dem gleichnamigen Drama des Katalanen ÀNGEL GUIMERA (1896).
- 104 Wie andere „Reichs“-Prominente: die „Reichsklaviergroßmutter“ Elly Ney, die „Reichsklagemauer“ Hilde Körber, der „Reichskoloraturbass“ Zarah Leander oder die „Reichswasserleiche“ Kristina Söderbaum.
- 105 KARL ERIC TOEPFER (1997) nennt Hans Kilian in seiner Untersuchung *Empire of Estasy – Nudity and Movement in German Body Culture 1910–1935*, University of Californian Press, S. 183, einen „ungeheuer reichen Arzt“ („an immensely wealthy physician“). Dieser schrieb 1957 mit „Hinter uns steht nur der Herrgott“ einen Bestseller. Böse Zungen sagten damals, das Buch des im Jahr 1933 zum *Führer z. V. der SA-Standarte 113* bestellten Autors hätte eher den Titel „Hinter uns steht nur der *Führer*“ tragen müssen.
- 106 Geheimreport, herausgegeben von GUNTHER NICKEL und JOHANNA SCHRÖN (2002), Göttingen, S. 93. – WILLI WINKLER spricht von „der unsterblich in Hitler verliebten Leni Riefenstahl“, in: SZ, 25.04.2008.
- 107 Zu allem Überfluss denkt Jodie Foster daran, Leni Riefenstahls Leben zu verfilmen; *Bild* (21.04.2008) gegenüber sagte der 45-jährige Hollywood-Star, sie beschäftige sich schon seit Jahren mit dem Projekt.
- 108 *In der Bar zum KROKODIL, am Nil, am Nil, am Nil* (von ENGEL, BERGER, FRITZ LÖHNER-BEDA).
- 109 Erzbischöfliches Pfarrarchiv Hüfingen EPH.
- 110 Handbuch des Erzbistums, herausgegeben im Auftrag des Herrn Erzbischofs, Band 1, Realschematismus; Freiburg 1939; zit.: RICHARD ZAHLTEN (1997): Die Unbeherrschbaren. Priesterlicher Widerstand im Landkapitel Donaueschingen, Vöhrenbach, S. 222.
- 111 EUGEN FISCHER (1921): Die Bevölkerung der Baar, in: *Badische Heimat*, Heft 1–3, 8. Jahrgang, Karlsruhe, S. 22.
- 112 EPH; zit.: ZAHLTEN (1997) S. 67.
- 113 In: *DIE BAAR*, S. 468.
- 114 S. 317.
- 115 „Ein deutscher Junge ist herb und fein“. Erinnerungssplitter an meine Gedanken und Erlebnisse in der NS-Zeit, in: ZAHLTEN (1997), S. 181.
- 116 Der Tuttlinger Gemeinderat will der Geschichte des französischen Durchgangslagers für deutsche Kriegsgefangene *DEPOT DE TRANSIT N°2* in der Mühlau nachgehen, in: *Schwarzwälder Bote* [Kreis Rottweil] 14.02.2008.
Das am 23. Mai 2008 in Konstanz uraufgeführte Monologstück „Orte: Gütterli“ des Singener Autors GERD ZAHNER behandelt das Schicksal der im nahen Lager Gütterli inhaftierten und im Maggi-Werk zur Zwangsarbeit gezwungenen Osteuropäer; die Texte beruhen auf WILHELM WAIBELS Dokumentation „Schatten am Hohentwiel“.
- 117 Am 24.11.2008 teilte das Oberlandesgericht Stuttgart mit, dass Christian Klar, einer der mutmaßlichen Mörder, nach 26-jähriger Haft „Anfang kommenden Jahres“ freikomme; von ihm gehe keine Gefahr mehr aus.
- 118 Vgl. LUTZ HACHMEISTER (2004): *Schleyer – Eine deutsche Geschichte*, München, S. 230.
- 119 JULIANE KÜHNEMUND: *Badische Zeitung* [Bonndorf] 11.05.2005.
- 120 SWR 4, 20.07.2007. – Am 4. Juli 1945 berichtete Radio Beromünster über das Leben in Südbaden: Besonders das Jungvolk sei Hitler treu ergeben gewesen, es habe fest an den Endsieg geglaubt. Die Propaganda habe den Leuten mächtig Angst gemacht: „Wenn die Franzosen kommen, kommen Neger, die Frauen die Bäuche aufschlitzen.“ – Noch im Jahr 1945 zeigte die französische Besatzungsmacht die Wanderausstellung *Crimes Hitlériens / Hitlers Verbrechen*, in der Gründe für den Aufstieg des Nationalsozialismus angesprochen wurden, Schicksale in den deutschen Konzentrationslagern und deutsche Massaker in Frankreich dokumentiert werden sollten; dabei standen eher Aufklärung als Abrechnung im Vordergrund.
- 121 JÜRGEN KLÖCKLER (2000): *Chronique du cercle de Rottweil depuis le 27 avril 1945 jusqu'au 30 septembre 1949* · Chronik des Kreises Rottweil vom 27. April 1945 bis zum 30. September 1949, zweisprachige Edition, Rottweil, S. 14f.
- 122 ALAIN LATTARD (1991): Zielkonflikte französischer Besatzungspolitik in Deutschland. Der Streit Laffon-Koenig 1945–1947, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 39. Jahrgang Heft 1, S. 1. – Vgl. Entdeckung der persönlichen Papiere Emile Laffons, des

- Administrateur général der französischen Besatzungszone und ehemaligen (sozialistisch gesinnten) Beamten im Pariser Innenministerium (Denkschrift an General Koenig vom 10. 11. 1945, in: *Archives Laffon* (AL) I A); Laffon schied am 10. Dezember 1947 aus der Militärregierung aus.
- 123 THEODOR ESCHENBURG (1983): Jahre der Besatzung 1945–1949, Stuttgart, S. 97. RAINER HUDEMANN (1981): Französische Besatzungszone 1945–1952, in: *Neue Politische Literatur* 26, S. 325–360, und ders., Wirkungen französischer Besatzungspolitik: Forschungsprobleme und Ansätze zu einer Bilanz, in: *Westdeutschland 1945–1955*. Unterwerfung, Kontrolle, Integration, hrsg. von LUDOLF HERBST, München 1986, S. 167–181.
- 124 WILHELM RICHARD: Überall begegnen wir verständigem Entgegenkommen. Pfarrer RICHARD über die „Stunde Null“ und das Dritte Reich in Hüfingen (1946); zit.: ZAHLTEN (1997), S. 188 und HERMANN RIEDEL (1984), S. 286.
- 125 56 Meter.
- 126 50 und 51 Meter; *Di jung Donau*, in: *Mii Boor – Mii Hoamet*.
- 127 Unter den sieben Schellenberg-Epitaphien fallen besonders auf: die Gedenktafel für Gebhard (von Hans Morinck), die für Karl Ignatius († 1719 – Inschrift Den 26. Merzen starb hier / Ein braver Officier / Der Fuggerischen Curassier, (vgl. EUGEN BALZER: Die Herren von Schellenberg, in: *Schriften der Baar*, Band 4, 1904, S. 109) und die von LUCIAN REICH einmal „einfach“ genannte für den letzten 1812 gestorbenen Freiherrn (Die letzten Freiherren v. Schellenberg. Historisches Bild aus dem Oberlande, in: Beilage zu Nr. 157 der *Karlsruher Zeitung*, 05.07.1882).
- 128 KURT KRAMER: Das Hüfingen Stadtgeläute, in: *Almanach* 94, Villingen-Schwenningen 1994, S. 240.
- 129 LUCIAN REICH: „D’Glocke hät so tödtelet“, in: *Beiträge zu einem Baarischen Idioticon*, S. 7, Ungedrucktes Manuskript o.J. = K 25 ABAarV.
- 130 ISOLDE WEIDENBACH: Die Hüfingen Stadtmühle – ein Juwel der Altstadtsanierung, in: *Almanach* 86, Villingen-Schwenningen 1986, S. 196.
- 131 Vgl. Ortspolizeiliche Vorschriften über den Badebetrieb im Strandbad 1836–1861 = A 96/1 Nr. 3741, StA Freiburg.
- 132 *DIE BAAR*, S. 468.
- 133 RILKE: *Worpswede*, S. 142661; vgl. RILKE-SW Bd. 5, S. 78; <http://www.digitale-bibliothek.de/band1.htm>
- 134 RILKE: *Worpswede*, S. 142662; vgl. RILKE-SW Bd. 5, S. 79.
- 135 RILKE: *Worpswede*, S. 142587; vgl. RILKE-SW Bd. 5, S. 13.
- 136 In den *Wanderblüthen aus dem Gedenkbuche eines Malers* 1855, n. 1981.
- 137 Dass die Worpssweder Gleichgesinntheit Grenzen hatte, zeigen der „Stalinist“ Heinrich Vogeler und der dem Nationalsozialismus huldigende Fritz Mackensen.
- 138 Ein Ort, wo Dichtkunst Fenster sei „in den erweiterten Weltraum des Daseins ... nicht Spiegel“, RAINER MARIA RILKE: *Testament* (1921), in: Werke 4, hgg. M. ENGEL et al., Frankfurt a. M. 1996, S. 721.
- 139 Für die *Bobème am Bodensee* kurz nach der Wende vom 19./20. Jahrhundert.
- 140 Mit „Muckle“ hat sich im April 2008 in der Hüfingen Ausstellung *Zeitsprung* die Künstlerin Eva Rosenstiel auseinandergesetzt; Jürgen Knubben hat sich mit Josephs sakralen Grafiken beschäftigt.
- 141 FRIEDEMANN MAURER (1995): Hüfingen Geist. Rede zur Eröffnung des Stadtmuseums für Kunst und Geschichte am 20. März 1992, in: *Schriften Baar*, 38. Band, S. 103.
- 142 Johann Georg Glückher (1653–1731). Im F.F. Archiv (Repert. über alle Pfarreyen + 21 Hüfingen Rep. S.7 Fasz. IV/1 d) findet sich lediglich eine vom Maler unter dem 8. April 1709 ausgestellte Quittung. Siehe WINFRIED HECHT, in: *Rottweiler Heimatblätter* 47. Jg. (1986) Nr. 6.
- 143 Vgl. SUSANNE HUBER-WINTERMANTEL: Zwei neue Glückher-Bilder in Bräunlingen, in: *Rottweiler Heimatblätter* 57. Jg. (1996) Nr. 4.
- 144 FRIEDRICH NIETZSCHE (1874): Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, Basel 1984, S. 16; 1874 als zweite der *Unzeitgemäßen Betrachtungen* veröffentlicht.
- 145 Der amerikanische Autokönig HENRY FORD: „History is more or less bunk. It’s tradition. We don’t want tradition. We want to live in the present and the only history that is worth a tinker’s dam is the history we made today.“ Interview mit *Chicago Tribune*, 25.05.1916.
- 146 GOLO MANN nach *Süddeutsche Zeitung*, 28.12.2007.